**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Zwei Gedichte von Ernst Zahn

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573432

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Artisten aufsteigen. Es fam ihm vor, als hatte er feinen Anteil mehr an diesem kleinen fleißigen Dasein, an all diesen kleinen Dingen und kleinen Gedanken. Es entging ihm doch etwas, bas fein und gut war, etwas, bas er für fich felbst befessen hatte und bessen Berluft ihn nun schmerzte.

Dann fonnte er feine Sand auf das Saupt des Anaben

legen und fagen:

"Run, mein fleiner fleißiger Mann, geh' zu Bett! . . . . Bir muffen morgen fruh aufteben und gujammen fpazieren! Und Ingolf konnte antworten, mahrend feine Augen groß

"Ich habe auch nur gewartet, um "Gute Nacht" zu jagen." Jean-Bauls Freundschaft für den Knaben hatte Angelika Umalie beständig mit verftandnisloser Bermunderung betrachtet.

Sie hatte nichts gegen Ingolf, konnte nichts haben — aber dies begriff sie gar nicht: ein Kind wildfremder Mensichen! . . . Wie konnte es einem einfallen, einen Fremden zu lieben? — Ihr eigenes kleines, enges Herz enthielt nicht viele Gefühle — Man konnte doch nicht, was man hatte, auf gut Blück bem erften beften hinwerfen!

Und überdies, fie verlor damit etwas, es konnte nicht ge= leugnet werden: Die Bartlichfeit, Die ihr Mann bem Anaben angebeihen ließ, gehörte eigentlich ihr. Warum mußte fie beftandig davon an andere abtreten? . . . Sie hatte felbft gewiß nicht viel zu verlieren! .

Und nun follte dies vielleicht fogar für ein ganges langes

Leben gelten.

Das war zuviel, allzuviel! So dachte Angelika Amalie.

Und fie saß eingemauert bei sich selbst und mauerte ihre Gedanken in sich selber ein. Und die Gedanken erfüllten sie mit Bitterkeit, je mehr die Zeit vorrückte und der Tag sich näherte, der unvermeidliche Tag, dem fie mit geheimem Grauen entgegensah.

Gines Tages wurde Angelifa Amalie plöglich frank. Es handelte fich nicht um die schmerzliche Stunde; benn Diese follte erft in zwei Monaten eintreten.

Sie flagte über ftarte Lendenschmerzen, und ihre Sande

und Tüße schwossen am Abend benurnsigend an. Jean-Paul holte augenblicklich ben Arzt. Angelika wurde untersucht, und es zeigte fich, daß ihre Rieren bedeutend an=

gegriffen maren.

Die ftrengfte Diat wurde verordnet, und Angelita mußte 3u Bett gehen. Da lag fie auf den Polstern, ihre Riederkunft erwartend, blutarm und bleich, frastlos und müde. Sie war durchfichtig wie Alabafter, und ihre Augen wuchsen zu unnatür= licher Größe .

Die Tage vergingen.

Es war, als wenn mit dem Krantenlager eine Berände-rung in Angelika Amaliens Seele einträte.

Sie, die früher ungeduldig, bitter und murrifch geweien war, fand sich plöglich mit der sanftesten Ergebung in ihr Schicksal. Sie war milb und umgänglich auf ihrem Krankenbett. Mit den schwindenden Kräften wurde fie liebevoll und gut ..

War es die Furcht vor dem Tod, die diesen Umschlag in

ihrem Wefen hervorbrachte?

Angelika wußte gut, daß mit der Rrife, der fie entgegen= ging, Gefahr verbunden mar.

Bielleicht war es wirklich fo.

Der Nieberfunft entgegensehende Beiber haben Anfechtunsgen und Ahnungen. Die Schwangerschaft erfüllt ihr Gehirn mit vielen wunderlichen Borftellungen. Der Todesgedanke er= greift fie . . .

Aber angesichts einer möglichen Auflösung wird ber Mensch nachgiebig und flein. Er flammert fich an jeden fleinen Salt einer Hoffnung fest. Er zieht an sich, was ihm nahe steht, und sucht daraus Kraft, Gesundheit und Trost zu schöpfen.

(Fortfetung folgt).

# Iwei Gedichte von Ernst Jahn. Hbend.

Wenn mein Dorf zum Ave läutet, Wird sein kleines Ceben still, ferner firne Blühen deutet, Daß der Tag gur Rufte will.

Don der Weide treibt der Birte, Und der Strahler läßt die fluh, Müde lenkt das schwerbeschirrte Tier der Säumer herbergzu.

Junges Blut im Rot der Wangen, Greises Volt mit trübem Blick: Was im frühgold ausgegangen, führt der Abend still gurück.

Ueber Hütten, Wald und Hänge Zuckt ein letzter goldner Strahl, Windvertragne Blockenflänge Wandern, wandern aus dem Tal.

Und das Cäuten währt und schwindet, Und des Dorfes Ceben ebbt; Aber leise Traner findet Meine Seele, und sie bebt:

Wenn mein Dorf zum Ave läutet, Uhnt sie ferne schon und still Jenes Ceuchten, das bedeutet, Daß mein Tag zur Rüste will.

## Seit du mir begegnet bist . . .

Die Welt ist wolfenfinster, Es toft der Stürme Schlacht; Zu meinen Bäupten leuchtet Ein Sternlicht in die Nacht.

Der Stern ist aufgegangen Tags, da ich dich gewann, Nun leitet er durch Nächte Mich stillgeword'nen Mann.

In meine dunkeln Zeiten Strahlt er herein von fern, Die Wolfen jagen und fahren, Ich sehe nur den Stern.

Und ob von Sturm und Schatten Mein Ceben düster ift, Ein Cenchten ift darinnen Seit du mir begegnet bist!

\*\*\*



Das alte Hochschulgebäude in Bern. Nach dem Aquarell von E. Lauterburg, Bern.